Die verlorene Geschichte - Otto F. Walters politisches Vermächtnis

Autor(en): **Gansner, Hans Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **94 (2000)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-144275

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

lief. Aber noch immer prüft die Regierung «rechtliche Schritte gegen die Rädelsführer». Als ob die *wahren Rädelsführer* an der Uni nicht unter den einladenden Professoren zu suchen wären!

Ist es nicht *Doppelmoral,* den Rechtsextremismus zu bekämpfen, wenn er von Skinheads ausgeht, nicht aber, wenn er sich mit den Insignien staatlicher und insbesondere militärischer Macht legitimiert? Oder wenn sich das politische Bürgertum über die angeblich bedrohte «Redefreiheit» an der Uni sorgt, statt über eine Uni, für die der Faschismus salonfähig zu werden scheint, sobald er unter neoliberalem Vorzeichen daherkommt?

Hans Peter Gansner

Die verlorene Geschichte – Otto F. Walters politisches Vermächtnis

Als 1994 Otto F. Walters Buch Die verlorene Geschichte *im Rowohlt-Verlag herauskam, da war man sich einig: «subtile Meisterprosa». In der Tat war der schmale Band eine polyphone Erzählung aus einem Guss, damals schon zu einem brand-aktuellen, aber von der breiten Öffentlichkeit in der Mitte der Neunzigerjahre noch weitgehend ignorierten Thema:* Neonazis in der Schweiz. *Inzwischen hat der Plot der* Verlorenen Geschichte *durch die explosionsartige Zunahme rechtsextremer Terrorakte und das krebsartige Wuchern der braunen Szene eine neue, noch erhöhte Aktualität bekommen. Otto F. Walter gebührt das Verdienst, in literarischer Form das Problem des Neonazismus in allen seinen komplizierten Verästelungen offengelegt zu haben.* Die verlorene Geschichte, *dieser hochsensible Prosatext mit eigentlichem Testamentscharakter, weil kurz vor dem Tod Otto F. Walters als sein letztes Werk erschienen, wird jetzt ohne Zweifel eine zweite Rezeption erleben und erst heute auch in seiner ganzen damals prophetischen Bedeutung erkannt werden.* *hpg*

Literarische Meisterprosa

Die Hauptfigur *Polo Ferro* ist eine der vielen Gestalten im weitverzweigten Gesamtwerk des Autors, die zwischen zwei Altern navigieren. Bei Polo lautet der Befund wohl zwischen «pueril» und «zu früh gealtert». Immer wieder versucht Polo, seine eigene Geschichte «zusammenzukriegen», schafft es aber nie. Innerlich und äusserlich desorientiert schlittert er im Verlauf dieser «verlorenen Geschichte» in den Sumpf des Rechtsradikalismus.

Polos politischer Gegenpart ist *Conti,* «ein Anarcho», zu dem Polo zwar zu Beginn der Schwierigkeiten eine gewisse Sympathie entwickelt, da der linke Libertäre ebenfalls eine Antwort auf soziale Ausgrenzung, Entlassung und Diskriminierung hat, denen die jungen Eisenleger ausgesetzt sind. Ja, Polo will sich nach der Entlassungswelle sogar dem «freien» Eisenlegertrupp anschliessen, den Conti ins Leben gerufen hat. Aber die anfangs ziemlich heterogene rechtsradikale Gruppe, die sich im Lauf der Handlung der bereits aktiven neonazistischen «Patriotischen Front» annnähert, um eine Sektion auf «nationaler» Ebene zu bilden, und zwar «generalstabsmässig», ist leider stärker:

Polo hält dem *Gruppendruck* nicht stand und tötet das *Thaimädchen,* das sich zu ihm/das er zu sich gerettet hat, und zwar paradoxerweise eben in dem Moment, als er es wirklich zu lieben beginnt. Polo hält

die Spannung zwischen der Ingroup, die ihm als einzige noch Schutz gegen eine ihm feindliche kapitalistische Umwelt zu geben scheint, und seinen Gefühlen, Trieben, Wünschen nicht aus: er «hasstliebt» die «Schlitz-Augen», wie er sie nennt. Und weil das nicht geht, tötet er und kastriert sich anschliessend selbst symbolisch mit einem Biss in die Daumenwurzel.

Das Motiv des Nichtliebendürfens/ Nichtliebenkönnens

Hier treffen wir auch wieder auf das Motiv des Nichtliebendürfens/Nichtliebenkönnens. Der Vergleich mit den *Novellen von Kleist* drängt sich auf. Eigentlich ist es denn auch eine Novelle, aber wer weiss heute noch, was das Wesen einer Novelle ist? Dieser drängende Stil; dann dieses fatale «Müssen», die «aussergewöhnliche», aber leider scheinbar unausweichliche Begebenheit, wie im *Woyzeck* von *Büchner*; auch *Hölderlins Hyperion* in den poetischen Passagen, wo Polo sich dem Glück nah glaubt, wo Happyness aufblitzt. Prosa, Lyrik und dramatische *Action* wechseln sich ab.

Dazu kommt ein gekonntes, spannendes Verweben von auktorialer und personaler Erzählperspektive: Die Welt, die Walter hier beschreibt, ist in Wirklichkeit so kompliziert (Gefühl, Ideologie, Politik, Ökonomie), dass eine simple Erzählstruktur schlicht verharmlosend, ja verfälschend wäre. Gerade jetzt, da die Diskussion tobt, «ob man mit denen überhaupt reden soll», um sie von Schlimmerem abzuhalten, oder ob die jugendlichen Rechtsradikalen ganz einfach auf den «Misthaufen der Geschichte» geworfen werden müssen, weil sie selbst ja auch drohen, randalieren und, in ihrem menschenfeindlichen Jargon – «Neger klatschen» –, ist Walters Buch wieder sehr wichtig geworden.

Wie man diese Frage auch persönlich beantwortet, eines ist ja wohl klar: Die jugendlichen Rechtsradikalen à la Polo entsprechen nicht dem herkömmlichen (historischen) faschistischen Täterprofil und den gewaltbereiten Horden, die jetzt blindwütig dreinschlagen und mordbrennen. Aus dieser Einsicht in die Verführbarkeit von frustrierten Jugendlichen hat ein phantasievoller Antifaschist in den Dreissigerjahren den Slogan geprägt: «*Küsst* die Faschisten, wo ihr sie trefft!»

Bei den extrem jungen Männern, die heute tagtäglich in den Neonazi-Sumpf der Gewalt schlittern, wären ein offenes Ohr und *Diskussionsbereitschaft* für die Alltagsprobleme, die sie quälen, bestimmt angebracht, wenn es schon für Zuneigung und Liebe des Elternhauses zu spät ist. Und zwar, wenn möglich, *bevor* es zu den Untaten gegen wehrlose ausländische und behinderte Mitbürgerinnen und Mitbürger kommt. Denn warum hassen, schlagen und warum töten Youngsters wie Polo? Weil sie nie geliebt wurden und deshalb auch nicht zur Liebe fähig sind.

Kulturelle Pauperisierung

Diese «Pauperisierung» ist nicht nur in der Dritten Welt und in den grossen europäischen Nationen zur *politischen Zeitbombe* geworden; sie kann ebenso gut auch in St. Gallen, Schwyz, Weinfelden, Chur und Luzern beängstigend sein. Ist diese seelisch-kulturelle Verelendung und McDonaldisierung erst eingetreten, sind die Jungs dann irgendwelchen Grossmäulern ausgeliefert, die sich gerade mit ein paar Web-Sites von White Power aufgegeilt haben. Und ihnen gehen dann die Verunsicherten todsicher auf den Leim, wie eben unser Polo, den Otto F.Walter so einfühlsam beschreibt, dass man den Eindruck bekommt, er könnte ein eigner Sohn, ein eigner Schüler in der Berufsschulklasse sein. Oder auch einfach der nette junge Mann von nebenan, der vielleicht eines Tages nicht mehr in Nike-Baskets und Schlaghosen, sondern in Springerstiefeln, eine bullige Bomberjacke bis zum Halszäpfchen zugeknöpft, im diesigen* Morgengrauen mit starrem Blick aus seiner Haustüre tritt.

* «Diesig» heisst neblig. Otto F. Walter hat dieses Wort vom Jurasüdfuss gern gebraucht (Anm. der Redaktion).